

Sabina Steinbergová: „Figurationen der Natur in Sage und Märchen am Beispiel der volksmythologischen Gestalten Frau Holle und Rübezahl“. Bachelorarbeit am Ústav germanských studií, Filozofická fakulta, UK.

Vedoucí práce: Mgr. Štěpán Zbytovský, Ph.D.

Opponent: Priv.-Doz. Dr. Martin Maurach

Gutachten

1. Allgemeines

Die Bachelorarbeit „Figurationen der Natur in Sage und Märchen am Beispiel der volksmythologischen Gestalten Frau Holle und Rübezahl“ von Frau Sabina Steinbergerová untersucht die Beziehung der beiden genannten Märchen- bzw. Sagengestalten zur Natur sowie allgemein deren produktive Rezeption über mehrere Jahrhunderte mit einem Schwerpunkt in der Romantik. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass sich die genannte Beziehung am ehesten als „Symbolisierung“ bezeichnen lasse (S.64) und betont die Analogien zwischen der „Ambivalenz“ bzw. „Ambiguität“ der beiden Figurencharaktere und der Unbeständigkeit der Natur, verdeutlicht aber auch die Unterschiede, welche sich in den beiden Figuren zugeschriebenen Attributen zeigen: Frau Holle erscheine in späterer Zeit gerechter, rationaler als Rübezahl.

Die Arbeit beginnt mit einer Erörterung der Gattungen Sage und Märchen, listet sodann anhand zahlreicher Quellen Attribute und Eigenschaften der beiden Figuren auf und untersucht Form, Geschichte und Semantik ihrer Bezeichnungen. Im Mittelpunkt stehen dann Analysen des Märchens „Frau Holle“ der Brüder Grimm sowie einer „Legende von Rübezahl“ von Benedikte Naubert, welche abschließend besonders hinsichtlich der Naturbeziehung beider Gestalten miteinander verglichen werden.

Es sei angemerkt, dass nur im Falle Rübezahls Rezeptionsbeispiele auch aus dem zwanzigsten Jahrhundert genannt werden; im Falle von Frau Holle wäre hier vielleicht u.v.a. auch die DEFA-Verfilmung interessant gewesen – was aber ohne Zweifel den Rahmen einer Bachelorarbeit gesprengt hätte.

Für eine Bachelorarbeit scheint mir hier ein sehr hohes, beinahe ein Übermaß an relevanter, großenteils zielsprachlicher Literatur auf insgesamt sinnvolle Weise ausgewertet worden zu sein. Formal sei nur angemerkt, dass im Literaturverzeichnis Quellen und Sekundärliteratur lieber getrennt aufgeführt werden sollten.

2. Vorgehen und Ergebnisse, strittige Fragen

Zu diskutieren wären der Naturbegriff, der der „Ambivalenz“ sowie generell die Frage einer expliziteren Historisierung in der Behandlung des Themas, und zwar all dies im wechselseitigen Zusammenhang.

Generell wird diese Problematik von der Autorin auch ausgesprochen, wenn sie S.68 zusammenfassend von „einer Natur“ spricht, „welche [...] auf ihre Ambiguität reduziert werden kann“. Das Ergebnis nimmt in der Tat eine zu starke Reduktion in Kauf, und zwar infolge eines Verzichts auf Epochenspezifika und auf kulturelle Dimensionen des Naturbegriffs sowie infolge der semiotischen Vagheit des Begriffs der Figuration zwischen analogisierendem Abbild und, wie von der Verfasserin der Arbeit in eher abstrakter Form vorgeschlagen, Symbolisierung im engeren Sinn.

So ist der Naturbegriff der hauptsächlich untersuchten Zeit, als ‚Natürlichkeit‘ oder gerade auch in Zusammensetzungen wie „Naturpoesie“ (S.12), in jedem Fall ein - seit der Aufklärung forciert positiv besetzter - kultureller Wertbegriff und in keinem Fall lediglich ein Sammelbegriff für das, was da draußen kreucht und fleucht. Er bezeichnet *auch* eine literarische Programmatik, welche die Idee, mündlich tradierte Volkserzählungen zu sammeln und zu verschriftlichen, überhaupt erst legitimieren soll, und die hauptsächlich untersuchten Texte spiegeln das auch. S. 70 wird das mit Blick auf den „aufklärerischen“ Charakter der Frau Holle zumindest einmal kurz angedeutet. Aber wenn Musäus Rübezahl mit einem „Kraftgenie“ vergleicht (53), spielt auch er auf eine typische literarische Figur, hier des Sturm und Drang, an. Hierher gehört ferner auch ein Zitat wie S. 60 aus Nauberts Rübezahl, wonach dieser damals „ungescheuter [...] als in unsern jetzigen lichtvollen Zeiten“ agiert habe: Man mag im ‚lichtvoll‘ eine leise Ironie mitschwingen hören, und warum die Romantik nach der oder gegen die Aufklärung (wieder) Märchen und Sagen erzählt, gehört insofern zentral zum Thema: Der Naturbegriff war nunmehr ein durch die Aufklärung hindurchgegangener kultureller Wertbegriff.- Übrigens liegt nach den angegebenen Daten (55) das Kunstmärchen von Benedikte Naubert *vor* dem Erstdruck der „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm, wenn man so will, also die ‚zweite Natur‘ des Kunstmärchens vor der proklamierten angeblichen ‚Naturpoesie‘ der Volksmärchen.

Ähnliches gilt für den Begriff der „Ambivalenz“, auf den die Autorin das ‚Wesen‘ beider Hauptfiguren bringt. Dies wird zwar durch eine Fülle von Belegen unterstützt, sollte aber vielleicht nicht direkt auf die „Natur der Bergregion“ selbst übertragen werden (53). Auch scheint mir der Schluss auf Parallelen zwischen der Domestizierung von Natur infolge der Industrialisierung einerseits und der ‚Zähmung‘ der beiden Hauptfiguren im Laufe ihrer Rezeptionsgeschichte andererseits (66f.) etwas vorschnell und, gemessen an der Datierung der hauptsächlich untersuchten Texte, anachronistisch. Zumal die Autorin auch über den eingestandenermaßen

schwierigen Mythosbegriff reflektiert (15, Fn. 8) und psychoanalytische Ansätze einbezieht (39), wäre mit Blick auf den Mythos auch zu fragen, ob es nicht gerade in dessen ‚Wesen‘ liegt, als Einheit zu sehen, was erst spätere, ‚aufgeklärtere‘ Zeiten auseinanderdividierten, also z.B. die friedliche und die zerstörerische Natur. Der Ambivalenzbegriff wäre insofern als methodisches Instrument auf seine Historizität zu befragen: Heute - und *erst* heute - erscheint ‚ambivalent‘, was der Mythos als Einheit sieht.

Schließlich fragt sich, ob der Begriff von „Figurationen“ der Natur im Titel mit Blick auf die Ergebnisse nicht, besonders im Plural, etwas zu anspruchsvoll gewählt ist. Sowohl von Frau Holle als auch von Rübezahl heißt es schließlich, sie würden die Natur nicht verkörpern, sondern allenfalls ‚symbolisieren‘ (64). Ein Symbol muss aber nicht unbedingt eine unmittelbare Abbildrelation bezeichnen, wie sie doch wieder und wieder demonstriert wird anhand der anscheinend unmittelbaren Analogie der ‚Unbeständigkeit‘ und Unzuverlässigkeit sowohl Rübezahls und Frau Holles einerseits als auch der Bergwelt bzw. des Wetters andererseits. Hier erscheint die Füllung des Begriffs der Figuration semiotisch etwas *vage*.

Gut ist demgegenüber die scharfsichtige Analyse, dass Frau Holles - ja nur vermeintliche! - Ambiguität in Wirklichkeit „einen [erzieherischen, MM] Zweck“ erfüllt (65; vgl. 69). Sie wäre damit aber auch keine mimetische Haupteigenschaft der Figur mehr.-

3. Formales und Sprache

Formal wäre eine kurze Begründung der Auswahl gerade der beiden behandelten Figuren sinnvoll. Sie erscheint zwar intuitiv einleuchtend; eine ganz knappe Gegenüberstellung mit anderen, evtl. auch in Frage kommenden Märchen- und Sagengestalten könnte die Auswahl aber noch rational absichern.

Was die sprachliche Korrektheit anbetrifft, ist die Arbeit durchweg sehr gut. Lediglich am Rande sei bemerkt, dass „erfahren“ (im Sinne von: von einer Begebenheit hören), „erzählen“ und auch „unterrichten“ ihr Thema meist mit „von“ anschließen: *von etwas erfahren, von etwas erzählen, jemanden von etwas unterrichten* (von einem Faktum, nicht *über* einen detaillierten Sachverhalt) sind die gebräuchlichen Konstruktionen. Gelegentlich werden archaische Ausdrücke (z.B. „Ränkespiel“, 55) aus der Sekundär- und wohl auch Primärliteratur in die eigene analytische bzw. referierende Sprache übernommen, ohne sie zu zitieren.

Etliche sehr lange Fußnoten, z.B. auf S. 14/15, gehörten m.E. eher als Exkurse in den Haupttext. Auf jeden Fall sollte die Fußnote Nr. 21, S. 21, als Kapitelschluss in den Haupttext gesetzt werden.

4. Gesamtbewertung

Im Gesamtbefund mögen die oben unter 2. angeschnittenen Bedenken und Einwände vom angelegten Maßstab her eher zu einer Master- oder gar Doktorarbeit passen. Dass sie zu solchen Überlegungen Anlass gibt, spricht uneingeschränkt für die hohe inhaltliche Qualität dieser Arbeit in einer zielsprachlichen Philologie. Aufgrund weiterer herausragender Merkmale, z.B. der hohen sprachlichen Qualität, der umfangreichen und überzeugenden Auswertung von Quellen und Forschungsliteratur, der nachvollziehbaren und - abgesehen von manchmal überreichen Korpusbelegen - meist stringenten Argumentation wird für die Arbeit die Note 1 oder 2 vorgeschlagen.

Prag, den 23.5. 2024



Priv.-Doz. Dr. Martin Maurach
Opponent
Ústav germánských studií
Univerzita Karlova, Filozofická fakulta
nám. Jana Palacha 1/2
CZ-116 38 Praha